

Metropolit Michael Staikos

Europa der solidarischen Gemeinschaft

Das Europa der Konferenz Europäischer Kirchen ist größer als das Europa der Europäischen Union. Mit Nachdruck plädiert Metropolit Staikos dafür, dieses Europa mit den sozialen, kulturellen und religiösen Bedürfnissen seiner Völker und nicht militärische Fragen zum Ausgangspunkt für einen gemeinsamen Weg zu machen.

● Wir stellen in den letzten Jahren eine enorme Bewegung für die europäische Idee fest. Und es ist gut, dass man sich mit dieser Thematik beschäftigt, denn es handelt sich um unseren Lebensraum und den Lebensraum von vielen Völkern und Menschen, wie auch der nächsten Generationen. Das bedeutet, dass unsere Aufgabe eine unerlässliche Verantwortung nicht nur für uns, sondern auch für die Zukunft Europas darstellt.

Europäische Fragen

● Welches Europa meinen wir? Nur die Europäische Union? Oder nur geographisch eine bestimmte Region, etwa Mitteleuropa oder Westeuropa? Es wird auch von der europäischen Reife gesprochen. Es wird gesagt, dass manche Staaten oder sogar manche Völker bereits »europareif« sind. Anderen Ländern und Völkern wird diese Europareife abgesprochen,

oder sie wird als noch nicht erreicht betrachtet. Es wird sogar davon gesprochen, dass manche Länder »unterwegs nach Europa« sind. Was aber sind die Kriterien dieser Europareife? Was macht das Europa aus, zu dem man angekommen oder noch unterwegs ist oder nicht kommen kann? Und wer stellt diese Kriterien auf? Es wird überdies gesagt, man müsse die »europäischen Spielregeln« einhalten. Welches Spiel muss man spielen können, damit man akzeptiert wird?

Welche Bereiche des menschlichen Lebens sind bei dieser Entwicklung gemeint? Welche sind eingeschlossen, welche sind indifferent, welche sind nur »Privatsache«? Sind die politischen Fragen für das neue Europa die wichtigsten? Oder vielleicht die wirtschaftlichen? Oder sogar die militärischen im Bereich der (gesamt?)europäischen Sicherheit? Sind bei diesen Überlegungen soziokulturelle Fragen und Bedürfnisse der Menschen relevant?

Schließlich, welche Rolle spielen religiöse oder sogar konfessionelle Fragen in dieser aufregenden europäischen Diskussion? Anders gefragt: Welche Rolle spielen die christlichen Kirchen selbst in dieser Entwicklung? Werden die Kirchen bei dieser Entwicklung um ihre Meinung gefragt? Und wenn nicht ausreichend, warum? Werden sie nicht mehr gebraucht? Und wenn das stimmt, warum? Sind aber die Kirchen von sich aus selbst aktiv genug, oder be-

schäftigen sie sich nur mit sich selbst, sodass ihr Blickwinkel getrübt wurde und sie ihre Verantwortung nicht mehr klar genug wahrnehmen können? Oder versuchen manche Kirchen aus der neu entstandenen Situation eigene Vorteile zu gewinnen, mit anderen Kirchen in Konkurrenz zu treten, indem sie die neue Situation (aus)nutzen?

Welches Europa meinen wir?

● Aus verschiedenen Anlässen habe ich den Eindruck gewonnen, dass man mit Europa nur Mitteleuropa oder nur Westeuropa meint. Das ist sicherlich eine verkürzte Sicht Europas, die sehr viele Probleme mit sich bringt. Europa ist eben ein offener Kontinent bis mindestens zum Ural, ein Kontinent, der auf alle Fälle den Süden, den Südosten und Osten Europas miteinschließt. Also ein Gebiet, das bestimmte Regionen nicht ausgrenzt, sondern einschließt und zwar unabhängig von unserem Willen oder von unserer Einstellung. Unser Blickwinkel muss geöffnet werden, damit wir dieses Europa sehen, das Europa der Vielfalt der Völker, der Vielfalt der Kulturen, der Traditionen, der Konfessionen, schließlich der Religionen.

Gerade in diesem Bereich muss die Überwindung einer Tendenz der Beurteilung des Ostens bzw. der östlichen Völker und der östlichen Kirchen mit westlichen Kriterien und Voraussetzungen erfolgen. Die Öffnung der Grenzen brachte lange noch nicht den gegenseitigen Respekt, auch nicht die Gesinnung von der Gleichwertigkeit der verschiedenen Völker.

Gerade hier ist eine neue Haltung erforderlich sowie eine Intensivierung der gegenseitigen Informationen und des besseren Kennenlernens, damit die autochthonen Situationen in ihrem jeweiligen Kontext gesehen und entspre-

chend gewürdigt werden. Eine kontextuelle Beurteilung unter Einbeziehung der geschichtlichen Fakten der Völker wird sehr hilfreich sein,

»die Tendenz der Beurteilung
des Ostens mit
westlichen Kriterien«

damit die Gemeinschaft in ihrer heutigen legitimen und notwendigen Vielfalt erlebbar wird.

In diesem Sinne versteht das Ökumenische Patriarchat und die Orthodoxe Kirche überhaupt das eine neue Europa der vielen Völker als legitime Vielfalt in der harmonischen, solidarisches Gemeinschaft, ohne dabei die geistige, kulturelle und ethnische Identität dieser Völker relativieren, ignorieren oder bewusst nivellieren zu wollen. Die extremen Positionen, d.h. die Nivellierung und die Überbetonung der eigenen Identität bzw. der Nationalismus, müssen als ausgrenzende Faktoren entschieden abgelehnt und verworfen werden. Denn niemand und nichts kann die Behauptung rechtfertigen, dass manche Völker oder manche Menschen quali-

»Entgrenzung,
aber nicht Nivellierung der
vielfältigen Identität der Völker«

tativ besser sind als andere! Entgrenzung muss aber nicht automatisch die Nivellierung der vielfältigen Identität der Völker bedeuten. Dies würde zur Heimatlosigkeit und somit zur Entwurzelung der Menschen führen. Die grundsätzliche und unverzichtbare Würde der Menschen in ihrem je eigenen konkreten Lebensraum muss akzeptiert und respektiert werden. Dies verursacht keine gefährlichen Ausgrenzungen, sondern es schafft die reichhaltige

und vielfältige Gemeinschaft Europas von heute und morgen.

Genau diese Linie der Offenheit und harmonischen Gemeinschaft in der Vielfalt reicht bis ins Heute, bis zum amtierenden Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., dem Patriarchen des weiten Horizonts für alle Völker Europas. In seiner Rede im Europaparlament in Straßburg am 19. April 1994 sagte er unmissverständlich: »Die europäische Einigung ... ist eine uns vertraute Aufgabe ... Das Ökumenische Patriarchat und die Orthodoxe Kirche überhaupt respektieren die nationalen Traditionen und Empfindungen der Völker. Wir verurteilen aber in schärfster Weise jede Art des Fanatismus, des Gesetzesbruchs und der Gewaltanwendung, von wem auch immer sie begangen werden.«¹ Sein Eintreten für die Erweiterung der europäischen Gemeinschaft war auch ganz klar: »Außerhalb der Grenzen der heutigen [d.h. der damaligen] Zwölfergemeinschaft sind auch andere Völker mit vielen Menschen, von denen die meisten der orthodoxen kirchlichen Tradition angehören, unterwegs auf dem europäischen Weg. Gestatten Sie mir, der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass auch diese Völker bald gerufen sein werden, am Leben und an den Institutionen des vereinten Europa teilzuhaben. (...) Wir bitten Sie, die Bereitschaft des Ökumenischen Patriarchates zu akzeptieren, Ihnen bei Ihrem Streben nach europäischer Einigung zur Seite zu stehen, für ein Europa, das nicht nur für sich selbst da ist, sondern zum Wohl der ganzen Menschheit.«² Dieses orthodoxe Prinzip kann auch für die Gestaltung des neuen Europa, ohne Ausgrenzungen der Vielfalt der vielen ost- und westeuropäischen Völker als Vorbild und als Grundlage dienen.

Welche Fragen sind entscheidend?

- Welche Fragen sind für dieses Europa wichtiger? Die politischen, die wirtschaftlichen oder die sicherheits-militärischen?

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios sagte in seiner erwähnten Rede dazu: »Das vereinte Europa kann nicht nur die Planung einer einheitlichen wirtschaftlichen Entwicklung und die Entfaltung einer einheitlichen Verteilungspolitik bedeuten. Von der Sache her verlangt diese Vision auch eine einheitliche Sozialpolitik in friedlicher und fruchtbarer Zusammenarbeit der europäischen Völker. Dies ist eine Forderung, die sich aus unserer Kultur ergibt, eine Frage nach dem Sinn der zwischenmenschlichen Relationen ebenso wie der gegenseitigen Durchdringung der nationalen Traditionen.«³

Die dramatischen Ereignisse der kriegerischen Auseinandersetzungen bei den Völkern des früheren und jetzigen Jugoslawiens warnen und mahnen uns, dass die Grundlage Europas nicht die militärische Allianz sein kann. Mit den

**»Mit Öl kann man kein Feuer löschen.
Gewalt und Kriege schaffen
keine friedliche Gemeinschaft.«**

Mitteln des Krieges und der Gewalt kann kein Problem gelöst werden, gleich von welcher Seite sie angewandt werden. Mit Öl kann man kein Feuer löschen. Gewalt und Kriege schaffen keine friedliche Gemeinschaft, sondern grenzen aus und vernichten unwiederbringlich Leben. Anwendung von kriegerischen, vernichtenden Mitteln zeugen von Versagen und Hilflosigkeit.

Es ist zwar sehr enttäuschend, dass die Kirchen gerade in dieser dramatischen Situation

Europas nicht viel dem entgegenbringen können, um diese Katastrophe abzuwenden. Die Kirche Jesu Christi hat aber selbst in der leider noch heute gespaltenen Form der vielen Kirchen in sich die Kraft, den richtigen Weg, ihren eigenen Weg wieder zu finden und den ihr anvertrauten Menschen diesen richtigen Weg zu weisen. Es ist noch nicht zu spät. Wir müssen gegen jede Hoffnungslosigkeit hoffen.

Tatsächlich bemühen sich auch alle europäischen Kirchen, wenn auch immer noch zu schwach und trotz der da und dort im Bereich des Ostens neu entwickelten Konkurrenzierung auf Kosten der dortigen autochthonen Kirchen, um eine richtige und den Menschen dienende Beantwortung der gestellten Fragen.

Seit 1959 existiert z.B. die Konferenz Europäischer Kirchen. Ihre Mitgliedskirchen, d.h. auch alle europäischen Orthodoxen Kirchen, existieren nicht nur in Westeuropa, sondern in ganz Süd-, Südost- und Osteuropa, bis Armenien, bis Zypern und Kreta.

Die Verantwortlichen in Europa müssten nach den soziopolitischen Umwälzungen stärker das Europa der Konferenz Europäischer Kirchen berücksichtigen. Also, wie bereits erwähnt, das ganze Europa und zwar ohne Ansehen der Region, der Politik, der Wirtschaft, der Kultur, der Zivilisation usw. Die Angehörigen der Mitgliedskirchen befinden sich eben in Europa, gehören zu Europa und stellen auch dieses Europa dar.

Deshalb scheint es mir so wichtig, dies zu betonen, denn bei der Beantwortung der Frage nach einer Europäischen Identität, nach den Spielregeln für die Europareife und nach den Autoren dieser Regeln müssen alle diese gesamteuropäischen Dimensionen und Perspektiven berücksichtigt werden. Ohne die soziopolitischen bzw. religiösen Aspekte dieses *ganzen* Europa wären Urteile und ange-

strebte Lösungen nicht nur einseitig, sondern falsch und schädlich und schließlich sehr gefährlich.

Gemeinsame ökumenische Verantwortung

● Wir dürfen nicht neue ideologische, kulturelle, politische, religiöse, wirtschaftliche oder sonstige europäische Mauern aufstellen. Die gemeinsame ökumenische Verantwortung der Kirchen für das Europa von heute und morgen, für ein lebenswürdiges, geeintes Europa auf der Basis der verbindlichen christlichen Prinzipien ist gerade auch in diesem Punkt sehr groß.⁴

Die Orthodoxe Kirche war immer dafür, dass auch die Römisch-Katholische Kirche Mitglied der Konferenz Europäischer Kirchen werden soll. Bei der VIII. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen auf Kreta im Jahre 1979 hat der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Dimitrios I., den offiziellen Vorschlag dazu gemacht.⁵ Dieser Vorschlag wurde zwar noch nicht realisiert, orthodoxerseits wird aber trotzdem die vorhandene und intensivierte Zusammenarbeit der Konferenz Europäischer Kirchen mit der Römisch-Katholischen Kirche vor allem durch den Rat der (römisch-katholischen) Bischofskonferenzen Europas (Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae = CCEE) sehr begrüßt. Tatsächlich fanden bis jetzt beachtenswerte ökumenische Begegnungen auf Europaebene statt, die für die ökumenische Situation in Europa und für das Leben der Menschen und Völker in diesem Kontinent von eminenter Bedeutung sind. Höhepunkte waren die Erste Europäische Ökumenische Versammlung in Basel im Mai 1989 zum Thema »Frieden in Gerechtigkeit« und die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz im Juni

1997 zum Thema »Versöhnung, Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens«.

Die Dokumente dieser Versammlungen behandeln und beantworten sehr viele Fragen, die das ganze Europa betreffen. Ich kann sie nur sehr empfehlen. Hier möchte ich den Vorschlag machen, eine eigene Veranstaltung mit der Behandlung der zwei gesamteuropäischen Ökumenischen Versammlungen von Basel und Graz

durchzuführen, bei der die wichtigen Inhalte dieser kirchlichen Initiativen für das Wohl der Menschen und der Völker in unserem neu zu gestaltenden Kontinent erläutert und vermittelt werden. Ich bin überzeugt, die Kirchen können einen wichtigen Beitrag im neuen Europa leisten, wenn sie nur ihre Aufgabe ernst nehmen und sie gemeinsam erfüllen.

¹ Die Einigung Europas. Die Rede Seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. im Plenum des Europäischen Parlaments (Straßburg, 19. April 1994), in: Orthodoxes Forum 8 (1994) 239ff.

² Ebd. 243.

³ Ebd.

⁴ Vgl. G. Larentzakis, Die ökumenische Verantwortung der

Kirchen für ein lebenswürdiges geeintes Europa, in: Orthodoxes Forum 7 (1993) 88.

⁵ Vgl. Einheit im Geist – Vielfalt in den Kirchen. Bericht der VIII. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen, 18. – 25. Oktober 1979 auf Kreta, hg. v. der Konferenz Europäischer Kirchen Genf, 14.

21. Deswegen rufen wir dazu auf, dass die dringend notwendige Anpassung der politischen Systeme an die Aufgaben, die es zur Friedenserhaltung heute zu bewältigen gilt, von einer Bekehrung der Herzen begleitet sein möge. In einem erneuerten Geist, der solcher Umkehr entspricht, wird es möglich werden, jede Engführung der Friedensverantwortung auf die besonderen Interessen nur des jeweils eigenen Staates und Volkes zu korrigieren. Sie sind ja, bei Licht besehen, nur Teil jenes übergreifenden Gesamtinteresses der Menschheit, das sich als Weltgemeinwohl bezeichnen lässt. Erst die Perspektive eines solchen übernationalen Gemeinwohls lässt uns erkennen, wo nationalstaatliche Interessenverfolgung ihre Legitimität einbüßt, weil sie elementare Rechte und Interessen anderer verletzt und so leicht zu neuer Ungerechtigkeit oder zur Festschreibung überrkommener Unrechtsverhältnisse führt.

Aus: »Wahrheit, Erinnerung und Solidarität – Schlüssel zu Frieden und Versöhnung«, Wort der ComECE zum Frieden, vom 11. März 1999.